

~~LH 1758~~

Nekr L 0003



Zur Erinnerung

an

Frau

Wilhelmine Lampert

geb. Gubler



Geboren den 22. September 1851.

Gestorben den 17. September 1904.



Zürich.

Buchdruckerei Verichthaus (vorm. Ulrich & Co.)

1904.

5668
703

Leichenrede,

gehalten von

L. Pestalozzi, Pfarrer.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß er zuletzt über dem Staube stehen wird. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, alsdann werde ich, von meinem Fleische los, Gott sehen, welchen meine Augen sehen werden und nicht eines Andern.

So lesen wir im Buche Hiob, im 19. Kapitel, im 23. und 26. Vers.

So ist's von manchem Dulder schon ausgesprochen worden, so hat's an vielen Sterbebetten geheißt, so steht's auf dem und jenem Leichenstein.

So sprechen auch wir heute, im Gedanken an diejenige, welche einst in treuer Weise an der Seite ihres lieben Gatten, unsers zuverlässigen Kirchendieners, von diesem Hause aus der Hut am Hause Gottes gewartet hat und die nun als müde, früh gealterte Frau zur Ruhestätte geleitet wird, nachdem sie vorher schon schwere Jahre durchgemacht hat.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ so hat sie es in ihren guten Tagen, als der Geist noch klar, rege und geschäftig war, oft bekant, und manches gute Wort ist von ihr damals geäußert worden, in jener Zeit, wo viele in der Nähe und der Ferne den Umgang der geistig geweckten,

mit Gottes Wort und dem Kirchenliede wohl vertrauten Frau aufgesucht haben und von ihr angeregt worden sind.

Aber der geweckte Geist hat in einem von Jugend auf zarten, vielleicht schon von der kranken Mutter her angegriffenen Körper gewohnt, und mehr als einmal ist dies Leben gefährdet worden; und als dann, im Zusammenhang mit schmerzlichen Operationen, ihr Nervenleben aus den Fugen kam, und der Geist in seinen Äußerungen wie gestört erschien, da war es unser Trost, daß der liebe Gott doch einmal diese zerstörte Körperhülle durchbrechen, und ihr Erlöser als der letzte über dem Staube stehen werde, wie es unsere zürcherische Sängerin, die sie neben ihrem lieben Gerock auch hochgehalten, wie es Meta Häußer so schön in ihrem Liede über unsern Textespruch sagt:

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet,
Und daß er ewig Treue hält.
Wenn Leben, Lieb' und Licht entschwebet,
Was unser war, in Staub zerfällt,
Wenn keine Sterne mehr uns schimmern
Und lauter Todeshauche wehn:
Dann wird er über allen Trümmern
Der Letzte auf dem Staube stehn.

Was blieb uns treu im Erdentale?
Was hielt die Feuerprobe aus?
Ein Winterfeld voll Totenmale
Ist unser irdisch Mutterhaus.
Wir seh'n — als bald verscholl'ne Sage —
Hier Bild auf Bild vorübergeh'n;
Doch einer wird am Schluß der Tage
Der Letzte über Gräbern steh'n.

Wir geh'n dahin in harten Fesseln,
Bei jedem Schritte rings beengt,
Umschlungen von der Sünde Fesseln,
Die bis ins Heiligtum sich drängt.

Doch Er, der ringend mit dem Bösen
Im heißen Kampfe einst gebebt,
Er hat die Macht, den Bann zu lösen,
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Und daß Er lebt und liebt und waltet,
Das macht die dunkeln Nächte hell;
Und ob dies Herz in Tod erkaltet,
Sein Herz bleibt alles Lebens Quell.
Das bange Menschenrätsel: Sterben —
Es wird verklärt von Seinem Licht,
Der Sünde Sold wird sel'ges Erben,
Wenn Er, der Letzte lebt und spricht.

So rinnt dahin, in kurzen Stunden,
Jahrhunderte der Erdenzeit!
Ein fels der Hoffnung ist gefunden,
Ein Retter für die Ewigkeit.
Es ringt sich kühn empor der Glaube,
Von ew'ger Lebenslust umweht!
„Ich weiß, daß über allem Staube
Der Letzte mein Erlöser steht!“

Geliebte im Herrn! Für den hinterlassenen einsamen Gatten ist dies Sterben ein überaus wehmütiges. Wohl muß es für die Verstorbene selbst als eine Erlösung empfunden werden, daß sie nun aus ihrem unruhvollen, peinlichen, ihr Bild in Andern trübenden Zustand befreit worden ist, und ihm selber muß gewiß leichter zu Mute werden, wenn seine Gedanken nicht mehr zu der Leidenden und bei aller rechten Pflege doch von ihm ferne Weilenden ziehen müssen; aber in einem solchen Moment kehren die alten freundvollen und leidvollen Erinnerungen noch einmal mit Macht zurück und das Gefühl der Einsamkeit kommt mit verstärkter Gewalt wieder. Dennoch dürfen wir wohl hoffen, daß wenn ihm Gott selber noch weiter Leben und Gesundheit schenkt, sein Herz von neuem stille und stark werden kann, bei der

täglichen, ihm nicht unwillkommenen Arbeit in der Pflege des Hauses Gottes, bei Gottes Wort und der herzlichsten Achtung, die er bei uns und manchen Freunden genießt. Als Christ weiß er es ja auch, daß wir keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen, und dazu verheißt er uns Allen der barmherzige Gott. —

Über das Leben der Verstorbenen hat mir der überlebende Gatte selbst das folgende mitgeteilt:

Mina Lampert, geborne Gubler, wurde geboren am 22. September 1851 zu Zürich, als Tochter des damaligen Bezirkskommandanten Kaspar Gubler und der Mina Homberger. Schon in zarter Kindheit trat der Ernst des Lebens an sie heran, da ihre geliebte Mutter, erst 29 Jahre alt, von langen körperlichen Leiden, die sich eben dann auch auf die Tochter vererbten, früh ins Grab sank. Die kleine Mina kam unter die fürsorgende Obhut einer Großmutter, bei der sie bis zu deren Ende eine schöne Heimat fand. In der Schule zeichnete sich die Schülerin durch Fleiß und Lernbegierde aus. Sie machte die Sekundarschule durch, besuchte das Landtöchterinstitut und erlernte dann die Damenschneiderei. — Im Konfirmandenunterricht vertiefte sich ihr Empfinden und erfaßte sie warm die großen Heilswahrheiten unserer Erlösung durch Christum. Es war wirklich bei ihr so wie es der Spruch besagte, welchen ihr Lehrer ihr mit auf den Lebensweg gab: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt.“ Eine besondere Freude war es für sie, in der Sonntagsschule die Kinder zu unterrichten und ihnen zu erzählen von dem, was ihre Seele erfaßt hatte. Bei dieser Arbeit lernte sie ihr späterer Gatte kennen, der auch an seinem Teile erkannt hatte, daß in keinem andern das Heil ist und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden als allein der Name Jesu Christi.

Im Jahre 1875 verehelichte sie sich mit Johann Jakob Lampert von Jenins. Die Ehe war eine glückliche. Beide

Ehegatten hatten den Spruch praktisch durchgemacht: Es ist dem Menschen gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Beider Losung war: Bete und Arbeite. Der Segen blieb nicht aus. Noch durften die Beiden auch ihren Vater pflegen, der dann am 7. Oktober 1877 aus dieser Zeitlichkeit schied. Leider sollte jetzt der heitere Himmel ihres Glückes getrübt werden. Ein totgeborenes Kindlein mußten die betrübteten Eltern zur Erde bestatten, und nun begann zunächst ein schwerer Leidensweg, der die Beiden das Wort verstehen ließ: „Ich will dich gürten und führen wohin du nicht willst.“ Eine schmerzhafteste Kniegelenkentzündung, die volle fünf Jahre dauerte, brachte die junge Frau sehr herunter und eine Nervenkrankheit, die dann losbrach, versenkte sie in eine tiefe Schwermut. Dieser letztere Zustand dauerte ein Jahr, und es war kein Leichtes für den Gatten, bei seinem schweren Tagewerke sich mit ihr durchzurufen, bis das Licht von Oben diese Nacht brach. Aber es kam wieder, dieses Licht. Sie durften erfahren, wie es heißt: „Rufe mich an in der Zeit der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Wie freuten sie sich nun des Sieges, der Gewißheit: „Wir haben einen Herrn, der hilft, ja der vom Tode erretten kann.“ Dieser Leidenszeit folgten zwölf Jahre der Erquickung, wo die Beiden, nun um so fester aneinandergebunden, ihre Loblieder zusammen laut werden ließen.

Diese schönen Jahre haben zunächst fortgedauert, als der Mann sich an die durch Todesfall erledigte Stelle eines Sigristen am Großmünster gemeldet hatte und im Juni 1896 mit Amtsantritt auf 1. Oktober gewählt worden war. Wir haben uns damals gefreut, die friedlichen stillen Leute als Hausgenossen begrüßen zu dürfen. Freudig trat auch Frau Lampert in ihre neue Stellung ein. Freudig erfaßte sie, so weit die Kräfte reichten, ihre neue Aufgabe an, und es ist im alten Zwinglihaufe gewesen, daß sie noch die Feier ihrer silbernen Hochzeit miteinander begehen durften.

Aber das war dann auch wirklich so ein letzter Strahl vollen Glücks! Es begann die Leidenszeit, die sie oft in dunkle Tiefen hineingeführt hat. Die tödliche Krankheit der Tuberkulose zehrte an ihr, erfaßte auch Gliedmaßen, die früher gesund erschienen waren, ein Bein und eine Hand. Eine scheinbar glückliche Operation erleichterte den Zustand, aber ein anderes Elend begann. Die vielen schlaflosen Nächte, oft unter schweren Schmerzen, vor der Operation, hatten ihr Nervensystem erschüttert, daß die Folgen nicht ausbleiben konnten. Fünf Wochen hat sie im Sommer 1901 im Krankenasyll Neumünster zugebracht. Da fing im Oktober desselben Jahres der Geist an unnachtet zu werden. Es war bemühend, die einst so geweckte Frau nun so ganz anders als bis anhin zu sehen. Damit sie gute christliche Pflege habe, wurde sie am 29. April 1902 nach der Sonnenhalde bei Niehen gebracht, wo sie bis zum 2. April 1904 sich aufhielt. Als sie dort nicht länger verbleiben konnte, und da eine Verpflegung in hier bei der Art ihres Zustandes ausgeschlossen war, durfte man froh sein, daß sich für die arme Kranke ein Plätzchen in der Anstalt Wülflingen fand, wo sie ab und zu von ihrem Gatten besucht werden konnte, wohl etwa auch mit dem Gehilfen Wilhelm, der ihr für ihre einstige Freundlichkeit dankbar blieb. Aber recht wehmütig und traurig kehrte der Gatte immer von diesen Ausflügen zurück. Hie und da war dann die Stimmung eine bessere, auch nahm die Schwäche zu. Beim letzten Besuch, am 4. September, kam die Kranke ein leises Ahnen an, daß ihre Erlösung nahe, und als sie seufzte, wie es noch gehen werde, bis sie im Grabe liege, erinnerte der Gatte sie an das Wort: „Gott kann durch des Todes Türen träumend führen.“ Das geschah denn auch. Am 17. September nachmittags spürte man eine leise Änderung. Auf die Frage der Wärterin, ob man es nach Hause berichten solle, antwortete sie: „Ach nein. Ich fühle nur ein leichtes

frösteln.“ Um 4^{1/2} Uhr brachte ein Schlaganfall die ersehnte Erlösung.

Nun ist hinweggenommen, was als Druck auf dieser Seele lag. Der Schleier, der ihr Inneres verhüllte, ist gehoben, und wir wollen hoffen, daß der wahre Mensch in ihr, welcher sprechen konnte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ wiederum sich Luft machen kann. Das Staubgebilde sinkt und der erscheint, der als der Letzte über allen Erdengebilden steht.

Ihm befehlen wir die Tote, ihm befehlen wir auch uns für den Rest unserer Lebenszeit an, und den einsamen Gatten zumeist, daß seine Seele stille und stark werde im Herrn, im Gedanken, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden kann.

„Den Frieden gebe ich Euch,“ so hat dieser unser Heiland gesagt, „meinen Frieden gebe ich Euch, nicht wie die Welt ihn gibt gebe ich ihn Euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht.“

Gib Deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke.
Daß wir im Kampf mit Sünde nicht ermüden,
Stärk uns den Frieden.

Des Lebens Tag ist schwül; des Lebens Abend
Oft stürmisch noch und wenigen nur labend.
Ach! es bedarf das Herz im Staub hienieden,
Herr, Deinen Frieden.

Gib Frieden, daß die fromme, die getreue,
Oft schwer geprüfte Seele sich erneue.
Daß sie nicht mutlos hingerissen werde
Vom Geist der Erde.

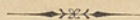
Gib, wie den Vätern, die dir wohlgefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen!

Gib Hoffnung, daß des Glaubens Ehrenkrone
Den Sieger lohne!

Das ganze Leben auf der dunkeln Erde
Ist, ach ein Streit mit Sorgen und Beschwerde.
O birg uns Herr in Deines Friedens Schatten,
Wenn wir ermatten!

Und wenn zuletzt wir mit dem Tode ringen,
Deck uns Dein Engel, Herr, mit mächt'gen Schwingen
Und trag uns hin, von allem Kampf geschieden,
Zum ew'gen Frieden!

Amen!



Gebet,

gesprochen am Grabe, von
R. Finsler, Pfarrer.

Herr unser Gott! himmlischer Vater!

In deinem Namen übergeben wir die irdischen Überreste der teuren Entschlafenen dem Schoß der Erde. O laß den Geist deines Friedens um dies ihr Grab wehen!

Du hast die einst Lebensfrohe und Wohlbegabte hienieden in schwerste Leiden und Trübsale hineingeführt . . . Deine Wege mit uns sind uns, ach so oft! verborgen. Aber soviel erkennen wir wohl, daß du eben ein höheres Ziel mit uns im Auge hast als irdisches Wohlergehen. Du willst uns durch die dunklen Prüfungstage für das ewige Leben erziehen. Wir danken dir für alle Erquickung, die du der Leidenden dargereicht hast in den schweren Stunden der Krankheit. Mitten im Schmerze der Trennung preisen wir es als eine freundliche Führung, daß du die Sterbende träumend, im Zustande seliger Bewußt- und Schmerzlosigkeit, hindurchgeführt hast durch des Todes Türen.

Nun ist der letzte Kampf ausgekämpft, das Stückwerk ist abgetan und das Vollkommene an seine Stelle getreten.

Sie, die einst so gerne weilte im Gotteshause, darf nun im himmlischen Heiligtum mit der Schar der Erlösten dir, dem ewig Liebenden, dienen. Ihre Seele, die in gesunden Tagen so gern sich nährte am Gotteswort, darf nun in die Tiefen deiner Wahrheit eindringen und darin Leben

und volles Genüge finden. So wissen wir nun, o gnädiger Gott, in deinem seligen Reiche die teure Entschlafene wohl aufgehoben.

Laß, o Herr, deinen Segen ruhen auf dem tiefgebeugten Gatten! Segne ihn um all die Liebe, die Geduld und Treue, mit der er der Heimgegangenen während so langer Jahre ihre schwere Last hat tragen helfen; tröste ihn in seinem Schmerze, den wir Anderen ihm ja nicht in seiner ganzen Größe nachfühlen können, mit den herrlichen Gnadenverheißungen deines Wortes und gib ihm Kraft, den nun einsam gewordenen Weg weiter zu wandeln im Vertrauen auf dich, der du uns tragen willst bis ins Alter und bis wir grau werden!

Vater, stärke uns Alle, einen guten Kampf zu kämpfen, den Lauf zu vollenden, den Glauben zu halten bis ans Ende, und dann bringe uns heim aus der Unruhe dieser Zeit zu dem Sabbatsfrieden deines Volkes.

Amen!



Die irdische Hülle der Verstorbenen ruht auf dem
Friedhof Sihlfeld, Abteilung A. 7307.

Zentralbibliothek Zürich



ZM04070539